

Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803 [hrsg. v. Erwin Gatz]

Autor(en): **Hersche, Peter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **41 (1991)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist fingiert, historisch wertlos (E. Kettenhofen). Die Bedeutung der Usurpationen ist nicht übermässig gross, aber angesichts fehlender oppositioneller Institutionen verständlich; zudem gab sich das Prinzipat selbst revolutionär – eine systematische Darstellung der Umstürze und ihrer Hintergründe fehlt bisher (J. Szidat). Die Rolle der militärisch (Reiterei) und strategisch (Puffer) wichtigen Treverer ist, in Caesars *Bellum Gallicum*, eher reaktiv als agierend (R. Urban). Vom *oppidum* zur Kirche: die Entwicklung der, keineswegs zentralistischen, Administration im gallorömischen Raum (H. Wolff). Interpretation der divergierenden Fassungen der Orakelsprüche über die Jahre 371/2 und 378 – die Version des Ammianus Marcellinus entstand *ex eventu* (T. Zawadzki).

Für die Anordnung der Beiträge ist also die alphabetische Reihenfolge der Verfasseramen ausschlaggebend – eine sachliche Einordnung war offenbar nicht möglich. Das Schwergewicht liegt bei der Spätantike, insbesondere Galliens und des rheinischen Grenzgebiets. Eine Gesamtschau wird selten versucht (am ehesten noch von H. Heinen, I. König und J. Szidat). Wer das Buch durchliest, erlebt jedoch eine abwechslungsreiche «Reise» durch die alte Welt – die Fülle der Eindrücke kann ein Resümee nicht wiedergeben.

Küsnacht

Heinrich Marti

Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1648 bis 1803, hg. von ERWIN GATZ. Berlin, Duncker und Humblot, 1990. 666 S., Abb. ISBN 3-428-06763-0. DM 298.-.

Der vorliegende Band ist die Fortsetzung nach rückwärts eines Werkes, das der Herausgeber unter dem Titel «Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945» schon 1983 vorlegte und das guten Anklang fand. Neben den Lebensbildern der Bischöfe enthält das Nachschlagewerk auch Biogramme der bischöflichen Spitzenbeamten, also der Weihbischöfe und Generalvikare. Der geographische Kreis der berücksichtigten Institutionen ist dabei dankenswerterweise recht weit gezogen worden. Für die Schweiz allein könnte man auf das Werk verzichten, denn die in rascher Folge erscheinende *Helvetia Sacra* wird wohl in nicht allzu ferner Zeit eine vollständige Übersicht aller höheren kirchlichen Würdenträger bieten. Für Deutschland kommt weniger die *Germania Sacra* in Frage als die immerhin jetzt in der zweiten Hälfte des Alphabets angelangte NDB. Eine wirkliche Lücke füllt das Werk aber für die habsburgischen Länder. Eine *Austria Sacra* gibt es nicht, und das im Erscheinen begriffene Österreichische Biographische Lexikon umfasst bekanntlich nur die Zeit ab 1815. Dank dem nun vorliegenden zweiten Band des «Gatz/Janker» ist es nicht mehr nötig, auf die im Schnitt mehr als hundertjährigen Artikel bei Wurzbach zurückzugreifen.

Die Artikel sind durchwegs von guten Kennern der jeweiligen Bistumsgeschichte verfasst. Ihr Niveau ist, wie einige Stichproben aus verschiedenen Bistümern zeigen, in aller Regel hoch, unbefriedigende Lücken dokumentieren meist einen entsprechend zurückgebliebenen Forschungsstand. In den Artikeln von Johann Weissensteiner über Wien konstatiert man eine etwas selektive Literaturbenutzung. Dank für ihre rasche Arbeit verdienen vor allem jene Autoren, welche die Randgebiete der deutschen Kirche betreuten. In vielen Fällen, namentlich bei der mittleren Schicht der Funktionäre, mussten die Verfasser auf Archivmaterial zurückgreifen, sind die betreffenden Persönlichkeiten überhaupt zum erstenmal biographisch erfasst. Chronologische Listen im Anhang (auch mit den Nuntien in Deutschland) ergänzen das alphabetische Lexikon und schaffen die allgemeine Übersicht. Bei der ebenfalls nützlichen Faltkarte fällt auf, dass die ausserdeutschen Erzbistümer (Besançon, Gnesen, Gran) allesamt zu gewöhnlichen Bistümern herabgestuft erscheinen. Einige chronologische Ungereimtheiten (Bischöfe, deren Hauptwirksamkeit noch im 18. Jahrhundert lag, wurden teilweise schon in Band 1 berücksichtigt, umgekehrt kommen in Band 2 auch solche vor,

deren wesentliche Tätigkeit ins frühe 19. Jahrhundert fällt) lassen sich wohl mit der ursprünglich nicht beabsichtigten Planung von Band 2 (dem in der logischen Folge ersten) erklären. Etwas verwirrend ist die Tatsache, dass die Angehörigen der grossen Dynastenfamilien (Bayern, Lothringen, Österreich, Pfalz, Polen, Sachsen) unter ihren Vornamen erscheinen, anders als die übrigen. Eine rasche Übersicht von der Familie her ist so nicht möglich.

Neben der Funktion als Nachschlagewerk für Einzelpersönlichkeiten bietet das vorliegende Werk wertvolle Grundlagen für die Sozialgeschichte der Kirche, so etwa zur Frage der Rekrutierung der mittleren Schicht der kirchlichen Hierarchie, der Weihbischöfe und Generalvikare. Noch im 17. Jahrhundert fast überall eine Domäne bürgerlich Geborener, drängt im 18. Jahrhundert der die Domkapitel beherrschende Adel zunehmend auch in diese Stellungen. Dabei gibt es aber bemerkenswerte landschaftliche Unterschiede.

Bei den führenden Persönlichkeiten sind, soweit greifbar, den Artikeln Porträts beigelegt, insgesamt über 300. Das mag als überflüssiger Luxus erscheinen, doch hätte die Weglassung den hohen, aber nicht unberechtigten Verkaufspreis wohl nur unwesentlich gesenkt. Ärgern wir uns deshalb nicht, dass der «Splendor», der die alte Reichskirche ja auch prägte und deren künstlerische Zeugnisse wir ja noch heute bewundern, hier noch etwas nachklingen durfte. Der Preis wird viele Private vom Kauf dieses nützlichen Werks abhalten, sofern nicht einmal eine billigere Version erscheint. Für die Lesesäle der Bibliotheken ist die Anschaffung unerlässlich.

Ursellen/Bern

Peter Hersche

La Réforme et le livre. L'Europe de l'imprimé (1517 – v. 1570). Dossier conçu et rassemblé par JEAN-FRANÇOIS GILMONT. Paris, Editions du Cerf, 1990. 533 p. (Collection Histoire). ISBN 2-204-04130-0. 120 FF.

Qualifiée de «don de Dieu» à la fois par le concile de Latran V et par Luther qui tous deux mettent aussi en garde contre ses dangers, l'invention de l'imprimerie est surtout contemporaine d'une révolution et presque d'un changement de civilisation. En est-elle la cause? En tout cas elle est largement créditée d'avoir joué un rôle décisif dans l'avènement de la Réforme ou des Réformes protestantes. Le livre dont Jean-François Gilmont a été le maître d'œuvre, en s'appuyant sur une quinzaine de spécialistes dont beaucoup sont anglo-saxons, fait le point d'une manière magistrale et va rester longtemps un ouvrage de référence.

En concluant son Introduction, Jean-François Gilmont fait appel à l'esprit critique de son lecteur (p. 15): peut-on lui dire que c'est un peu trop tôt car c'est à l'usage, puisqu'il s'agit d'un ouvrage de consultation, qu'on en verra les éventuelles lacunes et les limites dont il en signale lui-même quelques-unes. En attendant on peut se laisser aller à admirer.

En effet que cherchons-nous dans un livre de ce genre? D'abord des états des diverses questions faisant appel aux nombreuses recherches récentes – et il en est d'essentielles dans chacun des domaines traités: la plupart d'entre elles semblent avoir été intégrées. On demande aussi un esprit de synthèse: il apparaît dans les copieuses «Introduction» et «Conclusion» faites par J.-F. Gilmont mais les diverses contributions arrivent à formuler des hypothèses et des conclusions qui d'ailleurs apparaissent dans les résumés en anglais des divers chapitres. On aime avoir un texte clair et lisible: le plan suivi (l'imprimeur, l'auteur et le lecteur, ou comme il est dit: les conditions de fabrication du livre, l'analyse de son contenu, l'étude de sa réception) donne une homogénéité aux contributions rendues pour la plupart en traduction par une plume unique: celle du maître d'œuvre. La répartition suivie est linguistique ce qui fait que la Suisse, pourtant très présente, est divisée en plusieurs chapitres.